Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1876)

Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 43. Samstag den 21. Oktober 1876.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl. Fr. 4. 50.
Vierteljährl.: Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl: Fr. 2. 90.
Für das Ausland pr. Halbjahr franco:
Für ganz Deutschland u. Frankreich Fr. 6.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Für Italien Fr. 5. 50.
Für Amerika Fr. 8. 50.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile (8 Pfg. RM. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag 1 Bogen stark.

Briefe und Gelder franco.

Ansprache Papst Pius IX.
über die Einigkeit unter Katholiken.

—

S. Se. Hl. Papst Pius IX. hat in neuerer Zeit bei Anlaß der Pilgerfahrten aus verschiedenen Ländern wieder mehrere Ansprachen gehalten, die wir gerne alle unsern Lesern mittheilen möchten. Leider sind wir jedoch genöthigt, uns auf jene zu beschränken, welche für uns Schweizer ein besonderes Interesse bieten, und beginnen heute mit der Ansprache, welche Pius IX. über die **Einigkeit unter den Katholiken** an die Pilger von Nantes gerichtet hat. Mögen diese päpstlichen Worte im Schweizerlande, zumal in diesem Augenblick, wo in der Presse einige Dissonanzen verlauten, von allen Katholiken deutscher und französischer Zunge beherzigt und befolgt werden.

—

„Wenn es wahr ist, was man nicht bezweifeln kann, daß Einigkeit und Eintracht die Völker stark machen und ihnen Kraft und Stärke verleihen, um nicht nur den ungerechten Angriffen der gemeinschaftlichen Feinde zu widerstehen, sondern auch um sie zurückzuschlagen, und den Sieg über sie zu erfechten, so ist es auch demnach andererseits eine Thatsache, daß die vielen Millionen Christen, welche unter der Fahne Jesu Christi kämpfen, bisher immer einig und einverstanden gewesen sind im Kampfe, und daß sie deshalb den Triumph über die vielen Feinde, von denen sie verfolgt werden, davon tragen werden.

In der That, die große Bewegung der beständigen Pilgerfahrten gibt mir den sicheren Beweis der Einheit, welche unter den Söhnen Jesu Christi und in der katholischen Kirche herrscht. Sie trachten immer mehr danach, sich durch die Bande der christlichen Liebe mit den verschiedenen Nationen zu vereinigen, um so mit größerem Erfolge die Häresie, den Unglauben, den Indifferentismus und das böse Streben, Christus mit Belial zu vereinigen, zu schlagen.

„Ihr! die Ihr gekommen seid, um am Grabe des Apostelfürsten zu beten. Ihr bewieset dadurch die Bande, welche Euch unter einander und mit jenen Pilgern vereinigen, die Euch aus allen Theilen der Erde vorangegangen sind.

„Es bewahrheitet sich auch in diesem Falle die Erfüllung des göttlichen Gebotes der Liebe. Als Jesus befragt wurde, welches Gesetz unter Allen das erste sei, entgegnete er, daß aus dem [illegible]de der Würde, Wirksamkeit und [illegible] das erste Gesetz sei: „Gott aus a[illegible]ften, aus ganzer Seele und a[illegible]m Herzen zu lieben." Das zweite sei dem ersten ähnlich: „Den Nächsten, wie sich selbst lieben." Im ersten gibt es keine Grenzen, es kann keine Gefahr der Uebertreibung eintreten; dies ist aber auch klar und deutlich, denn man kann Gott nie zu viel lieben. Im zweiten sind wir immer sicher, nach der göttlichen Vorschrift zu lieben, wenn wir im Nächsten das Ebenbild Gottes erblicken.

„Die Erfüllung dieses doppelten Gebotes ist es, welche unter den Nationen in der Welt die Eintracht und den Frieden begründet, welche nur in der katholischen Religion zu finden sind.

„Wenn ich alle Jene befragen wollte, die nicht mit uns sind, die Häretiker, die Proiestanten, die Schismatiker, Ungläubigen, Freigeister, so wie alle jene Sekten, die uns bedrängen: „Seid Ihr unter Euch einig?" Ach, sie könnten mir nur das Einzige antworten: „Wir sind einig, aber nur darin, Alles zu lästern, was die katholische Kirche betrifft; wir sind einig, aber nur darin, den Katholizismus zu hassen und zu verfolgen." Wir stehen heute vor einem neuen Babylon, es herrscht eine Verwirrung, daß, wenn heute jener große Schriftsteller zu uns zurückkehren würde, dessen sich Frankreich mit Recht rühmt, und der die Geschichte des Variétés schrieb, derselbe, sage ich, wäre gezwungen, noch mehrere Bände seinem Werke hier zuzufügen, um jenes Werk zu vollenden durch das, was wir in unseren Tagen sehen.

„Gelobt sei aber Gott, weil so viele Millionen Katholiken in Einheit und Eintracht diesen hl. Stuhl als das Centrum der Einheit betrachten und respektiren. Bei solcher Beständigkeit ist nicht zu bezweifeln, daß alle Feinde der Kirche in Frankreich, Italien, Deutschland, Amerika und auf der ganzen Erde durch den Anblick dieser erhabenen Einheit der katholischen Kirche besiegt werden. Als der junge Roboham, der Salomon auf dem Throne folgte, sich kaum die Krone auf's Haupt gesetzt hatte, da verlangte das Volk gewisse Gnaden von dem neuen Könige, welcher, ehe er antwortete, den Rath der Alten und Jungen hören wollte. Die Uneinigkeit aber herrschte unter den Räthen, und jene Einheit, die stark macht, mangelte. Unglücklicherweise hielt sich Roboham an's Schlechteste, und bei der Verschiedenheit der Meinungen entstand im Volke ein Aufruhr, welcher mit Gottes Zulassung damit endete, daß Roboham den größten Theil des Reiches verlor. Darum, meine Lieben, sage ich es hier zu Euch, und möchte es der ganzen Welt sagen: „Die Einheit gibt die Stärke."

„Daran erkennt man Euch Alle, die Ihr meine Jünger und Nachfolger seid, daß Ihr einig und durch das Band der christlichen Liebe verbunden seid," sprach der Herr. Wenden wir uns indessen an Jesum Christum, unseren Anwalt, damit er das Gebet erneuere, welches er sprach, als er auf Erden mit Menschen verkehrte: «Pater Sancte, serva eos . . . , ut sint unum«. Ob sich unter dieser Zahl die heutigen Revolutionäre, die Lobhudler einer thörichten Philantropie befinden, das werden die profanirten Kirchen, die geraubten Kirchengüter, der Haß gegen Gott geweihte Personen und jene höllische Gier, der Kirche jeden Tag neue Schmerzen, neue Plünderungen, neue Insulten hinzuzufügen — beantworten.

„Zum Schluß möge der Herr seine Hand erheben, um Euch zu segnen, und dieser Segen möge der der Einigung und Eintracht sein. Er segne Euch ꝛc. ꝛc. Benedictio etc etc.»

✳ Die Wahlurkunde für den „altkatholischen Bischof"

lautet nach öffentlichen Blättern also:

„Nachdem der Glaubensabfall des Bischofs von Rom und der ihm unterworfenen Bischöfe auf und seit dem vatikanischen Scheinkonzil den im Glauben treu gebliebenen Katholiken der schweizerischen Eidgenossenschaft von Gewissens wegen die Pflicht auferlegt hatte, ihren Bischöfen, welche sie zum Abfall zwingen wollten, den Gehorsam zu versagen, und der darauf über sie gottlos verhängte, aber vor Gott wirkungslose Kirchenbann sie ihrer kirchlichen Organisation beraubt hatte, haben dieselben durch ihre Geistlichen und Delegirten aus den Kantonen Aargau, Baselstadt, Baselland, Bern,

Genf, Luzern, Neuenburg, St. Gallen, Solothurn, Zürich, zusammen 158 an der Zahl, auf Grund der nach altem katholischem Recht aufgerichteten Verfassung der christkatholischen Kirche der Schweiz vom 14. Juni und dem 21. Sept. 1874 und gemäß der auf der Synode vom 14. Juni 1875 festgesetzten Ordnung der Bischofswahl am 7. Juni 1876 zu Olten in der katholischen Pfarrkirche in feierlich versammelter Synode und nach Ernennung des Wahlausschusses den katholischen Priester Eduard Herzog von Schongau, Kantons Luzern, Pfarrer der christkatholischen Gemeinde zu Bern und Professor der Theologie an der dortigen Universität, zu ihrem Bischof erwählt und hat der Erwählte am 8. Juni, Tags darauf, vor abermals in genannter Kirche versammelter Synode die Annahme der auf ihn gefallenen Wahl erklärt."

Die Bedeutung dieses Akts liegt auf dem Gebiet des Staatsrechts. Bisher war zwar die altkatholische Religionsgesellschaft thatsächlich gegründet, ihre Verfassung theoretisch festgestellt. Durch die unter obiger Erklärung erfolgte Wahl eines Bischofs hat sich aber der Altkatholizismus als selbstständige Confession constituirt und in Betrieb gesetzt.

Es handelt sich für uns hier nicht um eine kirchliche, theologische Würdigung dieses Akts, sondern um die Tragweite dieser fertigen Thatsache für das äußere staatliche Rechtsgebiet. Hier steht fest, die Altkatholischen haben einen eigenen Ritus angenommen mit anderer Sprache und vielfach auch anderem Inhalt, als es der katholische Ritus hat; sie haben eine eigene Lehre, die sich so wesentlich von unserer katholischen Lehre unterscheidet, daß wir ihnen als Häretiker erscheinen, wie dies im Verhältniß zwischen Katholiken und Protestanten gegenseitig statthat; sie haben ihre eigene Verfassung, nicht bloß in ihrem Personenbestand, sondern in ihrem grundsätzlichen Wesen verschieden und zwar noch mehr verschieden von der katholischen, als von manchen protestantischen Verfassungen.

Die Wahlurkunde spricht dies nun offiziell deutlich aus, daß die katholische Verfassung, überhaupt der ganze katholische Kirchenverband für sie nicht mehr besteht, daß sie außerhalb desselben stehen und in der Gesammtheit dieser Außenstehenden einen neuen Organismus, eine neue „Religionsgenossenschaft", wie es Herzog im Hirtenbrief nennt, gegründet haben.

Diese Stellung als eigene Confession liegt auch klar und offiziell ausgesprochen in dem Charakter und dem Jurisdictionssprengel, welchen der Chef der Sekte sich beilegt in seinem „Hirtenbrief." Er will da keineswegs der Rechtsnachfolger eines bestimmten katholischen Bischofs sein, nicht in der Eigenschaft etwa eines Bischofs von Basel will er vom Staat und seinen Gläubigen anerkannt sein, und doch könnte er äußerlich rechtlich angeschaut nur in solcher Stellung staatliche Anerkennung als katholischer Bischof finden. Denn einen katholischen Bischof für die Schweiz kennt das schweizerische Bundesrecht sowenig als das kantonale. Der Titel eines „schweizerischen" Bischofs hat nur einen Sinn, wenn dessen Sprengel außerhalb der katholischen Kirchenverbände steht, wenn dessen Sprengel in einer neuen, selbstständigen Confession besteht. Also auch der neue „Bischof" involvirt schon in seinem Titel eine besondere Confession.

Wir Katholiken sind gewiß die Letzten, welche den „Altkatholiken" eine solche staatlich anerkannte selbstständige Stellung mißgönnen. Aber nur müssen wir wünschen und im politischen Leben es verlangen, daß auch die Consequenzen aus dieser Thatsache gezogen werden, daß das bisher an einzelnen Orten eingehaltene Quid pro quo, das nun voller Unsinn wäre, aufhöre, daß man nicht Katholiken und Altkatholiken bald identificire, bald trenne.

Die Altkatholiken mögen ihre eigene Religionslehre haben, ihre eigenen bezüglichen Lehrer, ihre eigenen Kirchen, ihre eigenen Beamtungen, aber eben nur ihre eigenen, nicht die unseren und nicht auf unsere Kosten. Wenn eine Confession die andere tolerirt, so heißt das nicht, daß sie dieselbe sustentirt, wenn eine Confession der andern ihre Einrichtung läßt, so heißt das doch nicht auf ihre, der andern, Kosten, Das ist wahrlich ein Hohn auf alles Rechtsgefühl, aber es ist schon wiederholt geübt worden.

Die Altkatholiken mögen an ihren Bischof sich halten, ihre Geistlichen ihm verpflichten, ihre Kinder ihm zur Firmung zuführen, aber auch den Andern das gleiche Recht lassen.

Wie wir dies von den Altkatholiken fordern können, so auch vom Staat, Schutz unserer Rechte als eigene Confession, daß wir Alles, was zu unserer Confession gehört, für uns haben, unsere eigenen Geistlichen, unsere eigenen Beamtungen u. s. w., wogegen die Zustände in Bern, Solothurn, Genf und andern Orten schreienden Widerspruch enthalten haben. So wenig ein Protestant ein katholisches Kirchenamt, z. B. als Kirchenrath versehen kann oder auch nur will, und umgekehrt, ebensowenig ein Altkatholik ein katholisches Kirchenamt. So wenig unsere Geistlichen protestantischen Kirchennormen unterworfen werden, so wenig können altkatholische Behörden und Beamtete katholische Geistliche nach altkatholischen Confessionslehren und Reglement beaufsichtigen und beurtheilen.

Ein Altkatholik, der ein Mann von Ehre ist, wird solches in Zukunft nicht mehr über sich nehmen; die öffentliche Meinung müßte solches als Heuchelei und Unehrlichkeit brandmarken.

Indem die Altkatholiken diese Consequenzen ziehen, werden sie zeigen, ob sie die Toleranz besitzen, die sie sich selbst rühmend im Herzoglichen „Hirtenbrief" zuschreiben, ob sie den Patriotismus üben wollen, indem sie selbst Frieden halten. Jedenfalls werden wir Katholiken diese Grundsätze vom Staate nach Bundes- und kantonalen Gesetzen fordern können.

✠

Msgr. Joseph Victor Dunoyer,
Generalvikar von Genf, Apostolischer Protonotar ad inst. part.
(Schluß.)

„Oft," sagt der Verfasser der «Notice sur l'église et la parroisse de Saint Germain», mußte er die Rechte des Bischofs und der Katholiken vertheidigen. Er veröffentlichte mehrere Broschüren, ausgezeichnet durch Gründlichkeit und Kraft. Er wußte das Kleinod des wahren Glaubens und der katholischen Interessen zu wahren, nicht bloß in seiner Pfarrei, sondern im ganzen Kanton."

Um die letzteren Worte zu begreifen, muß man sich ins Gedächtniß rufen, daß Dunoyer neben seiner Stelle als Pfarrer auch die Würde eines Generalvikars für den Kanton Genf bekleidete. Die Funktionen eines Generalvikars waren immer dem jeweiligen Pfarrer von Genf und zwar ohne irgend welche Einmischung der Regierung übertragen worden. Als die ehemals savoyischen Pfarreien des Kantons Genf vom Bisthum Chambery getrennt wurden, schrieb Schmidtmayer, ein schlauer Diplomat, an Msgr. Yenny, daß Herrn Duarin die Würde eines Generalvikars unter keinen Umständen belassen werden solle. Msgr. Yenny lehnte die Zumuthung ab, Schmidtmayer gab nach und Duarin blieb Generalvikar bis zu seinem Tode. Es wäre Vieles zu sagen über die vielfachen Schwierigkeiten, welche diese Stellung seinem Nachfolger Dunoyer brachte und über die unwandelbare Festigkeit, welche er bei allen Vorkommnissen bewies, wir müssen aber uns Schranken auferlegen und zu jenem Werke übergehen, das seinen Namen verewigen wird. Es ist das die Erbauung der Notre-Dame-Kirche.

Sollen wir die Geschichte dieser Kirche ins Gedächtniß rufen und dadurch auch an die traurigen neuesten Ereignisse erinnern, welche ganz Europa mit Indignation erfüllen, indem durch eine politische Ungerechtigkeit das Vertrauen verletzt wurde, welches Europa auf die Loyalität Genfs gesetzt hatte? Zwei Namen sind mit dem Baue besonders verknüpft, derjenige des Herrn Dunoyer und des Msgr. Mermillod, welche beide 10 Jahre lang ununterbrochen für denselben ihre volle Lebenskraft opferten. Kaum war die Kirche nothdürftig für den Gottesdienst eingerichtet, als Herr Dunoyer, den 10. Juli 1857, die Ernennung des Herrn Abbe Mermillod zum Rektor von Notre-Dame bewirkte.

Dunoyer war vor Allem zuerst nach Rom gereist, um für die Erbauung der Notre-Dame-Kirche den Segen des hl. Vaters zu erflehen. Pius IX. zeichnete als der Erste 1000 römische Thlr.

für den Bau. Der hl. Vater, welcher den Eifer und die Tugend Dunoyer's zu würdigen wußte, ernannte denselben auch zum Ehrenkämmerer und später zum apostolischen Protonotar ad instar participantium. Die Bischöfe von Belley, Annecy und Saint Jean de Maurienne ernannten ihn zum Ehrendomherrn ihrer Kapitel. Bald nachdem die Notre-Dame-Kirche vollendet, fühlte er das Bedürfniß, die Bürde seines Amtes jüngern Händen zu übergeben. Er resignirte 1864 auf die Pfarrei und erbat sich Herrn Mermillod zum Nachfolger. Im folgenden Jahre vereinigte er sodann seine Anstrengungen mit denjenigen anderer schweizerischer Notabilitäten, um die Ernennung des Herrn Mermillod zum Hilfsbischofe von Genf zu bewirken, und er erinnerte noch letztes Jahr in einem offenen Briefe an diese Thatsache, um verleumderische Gerüchte zu widerlegen. Msgr. Mermillod war überhaupt die Freude und die Kraft seines Alters. Welche zarte Verehrung hegte er nicht gegen seinen frühern Vikar, der nun Bischof geworden war! Diese Verehrung gründete sich einerseits auf seine hohe Achtung der kirchlichen Auktorität, anderseits auf seine besondere Zuneigung zu dem muthigen Kämpfer, der in seiner Nähe und unter seiner Leitung zur Größe gelangt war. — Welche Achtung und welch kindliches Zutrauen schenkte ihm anderseits Msgr. Mermillod! Er weihte ihn in seine geheimsten Gedanken ein und that nichts ohne seinen Rath. So beugte sich die Auktorität der Hierarchie vor der Auktorität des Alters und der Erfahrung und umgekehrt. Ein rührendes Schauspiel, das man außerhalb der Kirche vergebens suchen würde.

Berühren wir nun aber auch das Schmerzliche im Leben Dunoyer's. Er hatte in Frangy eine Kirche erbaut, in der für seine Seele gebetet wird, und er hatte in Genf eine Kirche erbaut, deren Schicksal ihn mit bitterm Schmerz erfüllte. Er starb als Opfer der Erregungen, welche in seinem hohen Alter die Vertheidigung der Kirche mit sich brachte, die durch seine Hände und unter seinen Sorgen erbaut worden war. Seine Gesundheit war untergraben von dem Tage an, als der Gensdarme mit blanker Waffe ihm den Eintritt in die von ihm gebaute Notre-Dame-Kirche verwehrte (4. Juni 1875). Doch genug hievon. Wir haben in diesem Augenblicke nicht die nöthige Kraft, um diesen Schandfleck gebührend aufzudecken. Bewundern wir vielmehr das Beispiel der Ergebung des verehrten Hingeschiedenen. Seit einem Jahre fühlte er die Abnahme seiner Gesundheit, allein er klagte nie und nie sah man die Heiterkeit seiner Seele gestört. Welche Liebenswürdigkeit gab er nicht gegen Alle kund, welche mit ihm in Berührung kamen oder ihn auf Reisen trafen!

Die letzten Tage seiner Krankheit waren reich an Zeichen ruhiger und vertrauensvoller Frömmigkeit. Er hatte einige Tage auf dem Lande zugebracht, kehrte aber zur rechten Stunde zurück, um, wie er sagte, in Genf zu sterben. Am Sonntag morgen empfing er mit großer Andacht und Glaubensinnigkeit die hl. Sterbsakramente und respondirte bei Empfang der hl. Oelung selbst dem Priester. Die folgenden Tage bat er, daß man ihm den Sterbeablaß ertheilen, unmittelbar vor dem Tode nochmals die Absolution geben und nach seinem Tode für ihn beten möchte. Am Dienstag hörte er mit großer Rührung einen Brief des Msgr. Mermillod an, welchen dieser aus dem Exil an ihn gerichtet hatte. Zugleich traf ein Telegramm mit der Anzeige ein, daß ihm der hl. Vater Pius IX. seinen Segen ertheile. Am Abende desselben Tages besuchte ihn Msgr. Marilley, der mit den Priestern von Notre-Dame ihm im letzten Kampfe beistand. Bis zum letzten Augenblicke behielt er ein sanftes Lächeln bei und erhob die Hände, wenn er beten sah. Am Mittwoch segnete er verschiedene Personen, darunter einen Vorsteher der katholischen Schulen, zu dem er sagte: „Ich segne Sie, Ihre Kinder und deren Eltern." Abends 10 Uhr gab er allen Priestern von Notre Dame den Segen mit den Worten: «Pax et benedictio.» Am folgenden Morgen ½ 4 Uhr hauchte er seine Seele aus, umgeben von den obgenannten Priestern. Wenige Minuten vor seinem letzten Athemzuge bat er um Ertheilung des päpstlichen Segens. Darauf entgegnete ihm ein Priester: „Ja ich will Ihnen den Segen des hl. Vaters ertheilen, welcher der Segen des hl. Petrus und Jesu Christi selbst ist. Nicht wahr, Sie wollen vereinigt sein mit der katholischen, apostolischen und römischen Kirche." Bei den letztern drei Worten machte er je eine bejahende Bewegung mit dem Haupte und sagte zuletzt mit großer Rührung: „Ja für immer." Das waren seine letzten Worte.

„Ja für immer", das wird auch der Wahlspruch der Katholiken Genfs sein, die mit so großer Verehrung zu ihrem seligen Seelsorger aufblickten und die seinen Tod so schmerzlich betrauern.

R. I. P.

Aus der Mappe des Kirchenpolitikers.

(Schluß.)

Armer Herzog! Er ist also schließlich in der Rheinfelder Kirche gesalbt worden! Unwillkürlich kommt uns da jenes Wort eines sel. Staatsmannes aus dem Aargau in den Sinn, wonach in diesem Kanton von jeher drei christliche Confessionen bestanden: Katholiken, Protestanten und Frickthaler! — Doch selbst von den Frickthalern hat hier das Gros in den Bischofshumbug nicht eingestimmt! — Die traurige Komödie ist nun jedoch vorüber, der Martins-Esel weidet wieder auf verlassener, zerstampfter Flur, die Laufenburger Cisterne spendet wieder ihr laues Wasser, der infulirte Professor dozirt „sehr fehlbar" wieder in Bern, und außer den Oltner Blättern und den Gästen, die sich das aus römisch-katholischem Kirchengut bezahlte Bischofs-Diner zu Gemüthe geführt, krähte von Anfang an kein Hahn stark um jener „Farce" willen, die den Altkatholizismus um keinen Ruck vorwärts geschoben hat, noch vorwärts schieben wird. Hätten wir nicht den herzoglichen Ankünde-Brief, mit seinem drastischen „Weh"-Rufe an die freisinnigen Geistlichen, wir könnten sagen, es sei bereits Alles schon verstoben!

Freilich, jetzt beginnen die bischöflichen Firmreisen, — eine Art magerer Aehrenlese hinter den großartigen Firm-Wallfahrtszügen der zwei letzten Jahre. Es heißt, um die kleine Zahl Firmlinge für die altkatholische Firmerei zu vermehren, werde man nicht streng darauf halten, daß nur Noch-nicht-Gefirmte zugelassen werden. (!!) Es handelt sich ja ohnehin nicht um die Firmungsgnade. Hr. Herzog wird wenigstens eingestehen müssen, daß die Bischöfe Lachat, Greith, Willi, Kübel ꝛc. gültig firmen, was von seiner Seite gar nicht einmal feststeht. Die Hauptsache ist also bloß Demonstration, wozu die Kinderwelt mißbraucht wird. Mit andern Worten, die „Farce" von Rheinfelden wird nur fortgesponnen. Denn „das ist der Fluch der bösen That, daß sie fortwährend Böses muß gebähren." Olten, Trimbach, Starrkirch, Biel .. sollen für nächstens herhalten! — Aber, meine Herren, es herbstelt. Warten's doch bis im Frühling, wenn euch je ein Frühling für euer lebensunfähiges Werk winket!

In der Luft schwirren Gerüchte von altkatholischen Beförderungen. Es heißt, Hr. Direktor Küttel in Luzern werde bischöflicher Kanzler von Ohnegnaden Herzog, Herr Direktor Fischer lasse sich als Stadtpfarrer nach altkatholisch Aarau wählen, — und Hr. Gschwind in Starrkirch werde — werde — was? — werde — Vater!

Glücklicherweise ist Nichts davon verbürgt; das Letztere freilich möglich, die beiden andern Gerüchte jedoch sogar unwahrscheinlich. Wir wünschen den Herren Küttel und Fischer kirchlichere Gesinnung und festeren katholischen Halt, — aber können nicht glauben, daß sie das Band, das sie an die römisch-katholische Kirche knüpft, je entzweischneiden werden oder wollen, — selbst wenn der herzogliche Mitra-Träger die „Wehe"-Rufe an sie noch von Bern her verstärken wollte. Am Ende tönt ein „Wehe" ihm selbst zurück. Gott läßt seiner nicht immer spotten!

Kirchen-Chronik.

✳ **Kirchenpolitisches aus und über Deutschland.** Nirgends findet sich Trost für unsere Altkatholiken. Während der Altkatholizismus in der Schweiz sein Hinsiechen hinter einigen „Farcen" verbergen möchte, haben die deutschen Altkatholiken selbst ein katholisches Zeug-

niß über den inneren und äußeren Bankrott ihrer Sache ausgestellt. Auf ihrem „Congreß“ in Breslau wurde die Gründung eines altkatholischen Centralorgans in Berlin angeregt. Das Bedürfniß eines solchen ward namentlich im Hinblick auf die Vertretung der Gegner durch die „Germania“ allgemein anerkannt, allein zugleich beklagte man die unter den „Altkatholiken“ herrschende „Muthlosigkeit“ und besorgte, „nicht die nöthige Anzahl Abonnenten und die geeigneten Redacteurs finden zu können.“ Herr „Bischof“ Reinkens suchte zwar dieser Muthlosigkeit und den aus ihr erwachsenen Befürchtungen entgegenzutreten, aber die Heerde überstimmte den Hirten und ging zur einfachen Tagesordnung über.

Auch in Baden deuten die neuesten Zeichen auf einen Rückgang des Culturkampffiebers. Die Entlassung des Staatsministers Jolly wird ziemlich allgemein in diesem Sinne aufgefaßt. So sagt die demokratische „N. C.-Z.: „Täuschen wir uns nicht, so steht eine Bewegung nach rechts in Aussicht — der holde Frieden, nach welchem die Herren Cander und Förderer sich schon längst gesehnt haben. Der modus vivendi wird auf die Tagesordnung kommen. Zwar suchen die eigentlichen nationalliberalen Parteiblätter von allen Seiten die Gründe zusammen, um zu beweisen, daß eine solche Wendung unmöglich sei; allein dieses eifrige Haschen nach Trostgründen zeigt, daß man des Trostes bedarf, zeigt, wie peinlich der unmittelbare Eindruck dieses Ereignisses gerade in nationalliberalen Kreisen war, ein Eindruck, der nun durch nachträgliche künstliche Reflexionen verwischt werden soll.

Der genannte Akt des badischen Souverains ist aus einem andern Motiv, als dem der Culturkampfmüde, gar nicht erklärlich. Jolly steht noch im besten Mannesalter und selbst die offiziösen Federn verzichteten darauf, die sonst stereotyp gewordenen „Gesundheitsrücksichten“ anzuziehen. Auch liegt in der dermaligen Physiognomie der Kammern kein Grund eines Ministerwechsels. Es muß also der bestimmende Gegensatz zu der Politik Jolly's in der dermalizen Stimmung des Großherzogs selbst liegen. Die Politik Jolly's hatte zwei Hauptgedanken: Hingebung an Preußen bis zur Selbstvernichtung und Vernichtung der Kirche auf dem Wege des „Gesetzes“ und, da diese sich dessen zu verwehren suchen muß, Kampf gegen sie auf allen Punkten. Diesen hat denn Jolly planmäßig geführt durch seine mehr als ein Jahrzehnt umfassende kirchenpolitische gesetzgeberische Thätigkeit, durch welche er für die preußische Culturkampfgesetzgebung vielfach ein Vorläufer geworden ist.

Der Name Jolly enthält also ein Programm. Wenn darum dieser Mann jetzt entlassen wird ohne zwingende äußere Gründe, so kann dies allerdings kaum anders gedeutet werden, als auf eine Modifikation des Verhältnisses zur Kirche. Freilich den vollen Frieden mit der Kirche bedeutet dies noch lange nicht, es wird Schweiß genug kosten, auch nur einen modus vivendi herzustellen. Denn die staatlichen Gesetzgebungen und Einrichtungen sind zu weit gegangen, hängen mit den Zuständen im „Reich“ zu eng zusammen, als daß eine Umkehr möglich wäre, welche die Auktorität des Staates nicht kompromittirte. Diese Demüthigung, dieses Canossa legt sich der Staat noch nicht auf; bevor es dazu kommt, wird er noch schlimmere Erfahrungen machen, in zwingendere Situationen gestellt werden müssen. Bis dahin mag uns das in Karlsruhe empfundene und manifestirte Bedürfniß als Vorbote dienen und als sicheres Anzeichen, in welcher Richtung die Geschichte ihren Gang geht oder von höherer Hand gewiesen wird.

Wie seltsame Patrone unsere deutschen Potentaten sind, wie unklar über die Ziele ihrer eigenen Politik, das zeigten sie letzter Tage in Genf. Dort war Ende September der Verein für Sonntagsheiligung versammelt und hatte die Ehre, den ad hoc beorderten Vertreter des Königs von Preußen, den deutschen Gesandten, General Röder, sowie einen Hofprediger von Stuttgart und einen solchen von Karlsruhe als Vertreter ihrer bezüglichen Souveräne an den Verhandlungen Theilnehmen zu sehen. Da rufen diese gekrönten Häupter mit den schwächlichen Mitteln eines solchen Vereins nach Heiligung der gottgeweihten Tage, während sie selbst die kräftigsten und wirksamsten Mittel zu solchem Zweck in Händen haben und unbenützt lassen, ja durch ihre höchsten Behörden, wie Bundesrath, die für Katholiken heiligsten Tage entweihen lassen. Und erst die ganze Maigesetzgebung, welche den Katholiken eine ordnungsmäßige Feier des Sonntags an vielen Orten unmöglich macht und überhaupt mitsammt Schul- und andern Gesetzen den religiösen Geist entfesselt hat! Wie nehmen sich hingegen die paar Anträge und Resolutionen eines Vereins aus! Das heißt man den Brand im Großen nach Communardenart betreiben und hinterher mit einer Handspritze löschen wollen. «— delirant reges.»

ρ **Aus und über Rom.** Das **Verbot der Prozessionen** des Ministers Nicotera scheint auf unerwartete Hindernisse zu stoßen. Die bisher bedeutende Industrie der Gold- und Silberstickerei erleidet nämlich durch dasselbe großen Eintrag. Deßhalb sind aus verschiedenen größern Städten Beschwerden eingegangen und man wird wahrscheinlich in Rom oder Florenz ein Meeting berufen, um ein Comite zu ernennen, das vom Minister den Widerruf des Dekrets verlangen und im Falle einer abschlägigen Antwort gegen denselben wegen Uebertretung seiner Befugnisse gerichtlich vorgehen soll.

Der Zustand des Kardinals Antonelli hat sich in Folge von Bädern gebessert, man fürchtet jedoch durch den Winter wieder Verschlimmerung.

Letzthin machte der hl. Vater einen längern Spaziergang in dem Garten des Vatikans, auf welchem er zu einem der anwesenden Kardinäle scherzend sagte: „Die Linien in meiner flachen Hand geben das M. M.» «Memento mori.» Ich erinnere mich alle Tage daran, daß ich sterben muß und lebe dennoch! Und je länger ich lebe, um so mehr füllt sich mein Herz mit Wehmuth über das, was ich erlebe.

Gegenwärtig sind wieder ziemlich viele Pilger in Rom. Auch 2 schweizerische Priester (HH. Professor Loretz von Chur und Kaplan Rüttimann von Vals) hatten letzthin Audienz beim hl. Vater. Dreißig französische Priester wurden den 26. v. M. von Pius IX. empfangen. Jeder legte 1000 Fr. in Gold als Peterspfennig zu den Füßen des hl. Vaters nieder. Der hl. Vater, gerührt durch diese Opferwilligkeit, fragte, ob sie nicht kirchliche Bedürfnisse in ihren Pfarreien hätten, in welchem Falle er dieselben zu heben wünsche. Die Herren entgegneten jedoch, daß dieß nicht der Fall sei.

Der Kardinal-Erzbischof von Rouen, de Bonnechose, überbrachte aus seiner Diözese 95,000 Fr. Peterspfennig.

Am 10. Oktober trafen 700 spanische Pilger unter Führung des Bischofs von Granada ein.

⊢ **Canossa.** In verschiedenen italienischen Zeitschriften wird ein Schreiben von Leopold Marzonneti aus Bologna veröffentlicht, worin die Feier des nächsten 25. Januar vorgeschlagen wird, als des achten Centenariums von Canossa. Die ganze katholische Presse Italiens hat den Vorschlag mit großer Wärme aufgenommen und die „Voce della Verità“ sagt: „Mit der Feier dieses Tages beabsichtigen die katholischen Italiener keineswegs eine anti-deutsche Manifestation, sondern die Verherrlichung eines der denkwürdigsten Siege der Civilisation über die Barbarei des Geistes über die Materie, der katholischen Kirche über den atheistischen Staat, der Freiheit der Kinder Gottes über den Despotismus des Menschen.“

⊢ Die Hauptstadt des deutschen Reiches, Berlin, schreitet als moderne Großstadt leider auch in Kirchenverachtung und Atheismus immer weiter voran. In der 800,000 Bewohner evangelischer Confession zählenden Stadt gibt es für Religionsgenossen 35 Kirchen und 97 Geistliche, also auf durchschnittlich 24,000 Seelen eine Kirche, die aber manchmal kaum diesen Raum verdient und auf 8000 Seelen einen Geistlichen hat. Am ungünstigsten stellt sich die Thomaskirche, welche mit 6 Geistlichen 100,000 Seelen genügen sollte. Für die herrschende Gesinnung sprechen folgende Zahlen: Im Jahr 1875 haben 9964 Ehepaare sich nur vor dem Civilstand trauen lassen 3917 begehrten die kirchliche Einsegnung. 25,815 Kinder wurden getauft, 13,824 dagegen blieben ungetauft. Günstiger stellt sich das Verhältniß der kirchlich Beerdigten zu denen, welche sich mit einem Civilbegräbniß begnügen. (Ev. Wchbl.)

Aus der Schweiz.

⊢ Wir haben in einer frühern Nummer versprochen, die in Luzern gefaßten **Resolutionen** des „katholischen Erzie-

hungsvereins" der Schweiz mittheilen zu wollen.

Es sind dieß folgende zehn.

1. Der katholische Erziehungsverein will, wie sein Name sagt, eine katholische Erziehung.

2. Der katholische Erziehungsverein hält darum fest an dem Christenthum, d. h. an dem göttlichen Heilswerke, wie es uns durch die kathol. Kirche übermittelt wird.

3. Das Christenthum besteht laut dieser Uebermittlung in Wahrheit und Gnade, oder in göttlichen Lehren und göttlicher Kraft.

4. Die göttliche Lehre zeigt den rechten Weg, den Weg, der glücklich durch dieses Leben und sicher in's ewige Leben führt, und die göttliche Kraft verleiht die nöthige Stärke, diesen Weg zu gehen und des Menschen Ziel zu erreichen.

5. Der katholische Erziehungsverein erkennt drei Faktoren der Erziehung an: die Kirche, die Familie (elterliche Haus) und die Schule und hält daher an allen dreien fest.

6. Da die göttliche Wahrheit und Gnade bei der Kirche hinterlegt ist, so macht sie damit die andern zwei Faktoren erziehungsfähig, insoweit nämlich unter Erziehung nur die religiös-sittliche und nicht auch die bürgerliche verstanden wird.

7. Der katholische Erziehungsverein macht sich daher bei den gegenwärtigen Bestrebungen, der Kirche allen Einfluß und alle Berechtigung auf die Schule abzuschneiden und abzusprechen, zur besondern Aufgabe, das elterliche Haus recht erziehungsfähig und erziehungsthätig zu machen, damit durch dasselbe der Ausfall, den die Schule an der religiös-sittlichen Bildung erleidet, so viel als möglich ersetzt werde.

8. Der katholische Erziehungsverein wird mit allen rechtmäßigen Mitteln die Schule auch für die Kirche und namentlich für ihren Religionsunterricht offen zu erhalten suchen.

9. Der katholische Erziehungsverein ist darum prinzipiell gegen die Errichtung von konfessionslosen Schulen und protestirt gegen die Einführung eines sog. **konfessionslosen Religionsunterrichtes** in die Schule.

10. Der katholische Erziehungsverein bestreitet dem Staate keineswegs das Recht, darüber zu wachen, daß die Eltern ihrer Pflicht, ihre Kinder zu unterrichten oder unterrichten zu lassen, nachkommen; dagegen protestirt er gegen das Schulmonopol des modernen Staates und verficht auch das Recht, Privatunterricht zu ertheilen.

⊢ **Luzern.** Soeben ist der neunte **Jahresbericht** der Bruderschaft zur Anbetung des Allerheiligsten Altarssakraments und zur Unterstützung dürftiger Kirchen (Paramentenverein) für 1875—1876 erschienen. Derselbe sagt unter Anderm:

Die bescheidenen Verhältnisse, in denen der luzernische Paramentenverein sich bewegt, überheben seinen Vorstand einer weitläufigen Berichterstattung über das abgelaufene Arbeits- und Rechnungsjahr. Es genügt uns, die erfreuliche Thatsache hervorzuheben, daß das Verständniß für die Zwecke des Vereins in immer weitern Kreisen Boden gewinnt. Nicht nur werden die Gesuche um Unterstützung hülfsbedürftiger Kirchen und Kapellen immer zahlreicher und eindringlicher, sondern es erwacht nach und nach auch bei denjenigen, welche zwar unserm Vereine nicht angehören, aber demselben ihre Anerkennung zollen, das Gefühl, daß die Frauen und Töchter, welche Zeit und Arbeit dem Werke opfern, zur Erfüllung ihrer Aufgabe selber auch der materiellen Beihilfe bedürfen. In Folge dieser Erkenntniß sind wir so glücklich, in der diesjährigen Rechnung verschiedene Vergabungen und sehr verdankenswerthe Zuwendungen verzeichnen zu können.

In diesem Berichtsjahre wurden verfertigt: 1 Traghimmel, 1 hl. Kreuzfahne, 19 Meßgewänder sammt allen Zubehörden, 4 Velum, 2 Stolen, 5 Alben, 7 Altartücher, 4 Chorhemden, 2 Knabenchorhemden, 24 Corporale, 52 Purificatorien, 20 Humerale, 30 Handtücher, 5 Ciborienmänteli, 15 gestickte Pallen, 32 Unter-Pallen.

Der Stoff für die Paramente war meist solid, wenn auch nicht köstlich, und die Form der Paramente betreffend, so hat der Verein auch sehr Fortschritte gemacht; die jährlichen Ausstellungen leisten hiefür den thatsächlichen Beweis vom kirchlichen Sinne der edlen Mitglieder, die stets bei der Verfertigung der Paramente die kirchlichen Vorschriften beobachten, als auch vom guten Geschmack und Kunstsinn, den sie dabei an den Tag legen.

⊢ **Glarus.** (Corresp.) Sonntag den 1. Oktober fand die Benediktion der neuen katholischen Kirche in Lintthal statt. Im Frühlinge hatte der Bau begonnen, nun steht er so weit vollendet da, daß in ihr Gottesdienst gehalten werden kann.

Da die Kirche ganz aus milden Gaben gebaut werden mußte, war man gezwungen, sich bei der Ausführung der größten Einfachheit zu befleißen. Dennoch ist der Bau ein würdiger. Er ist in erster Linie ein Werk des Hochw. Hrn. Pfarrers Kälin, welcher ihn sozusagen auf eigene Gefahr übernahm, durch seine Energie die Ausführung beschleunigte und durch seine mühevollen Sammlungen die Mittel schaffte. Anerkennung verdienen auch die italienischen Arbeiter, welche größtentheils am Sonntage die Mauern unentgeldlich aufführten.

Die Benediktion nahm Hochw. Herr Dekan Rüttimann vor, welcher in seiner Rede vorerst die Verdienste des Pfarrers um den Bau hervorhob und allen, die zu demselben beigetragen, dankte und sodann die Bedeutung einer katholischen Kirche darlegte. Die den ärmlichen Verhältnissen entsprechende einfache Feier war ein Freudentag für die Katholiken Lintthals. Die Kirche entbehrt noch jeglichen Schmuckes und ist einer fernern Unterstützung dringend bedürftig.

⊢ Landbischof Eduard's Thätigkeit hat bereits begonnen. Kaum von Rheinfelden heimgekehrt, hat er in der .... katholischen Kirche in Bern zwei schnellgebleichten altkatholischen Candidaten nach altkatholischer Manier die Priesterweihe ertheilt. Beide sind wieder aus dem Kanton Luzern, was diesem Kantone eine eigene Berühmtheit verschaffen muß. Der eine, Karl Gilg, soll vorläufig als Vikar in Bern bleiben, der andere, Seb. Marfurt, einige Zeit nach Chaux-de-Fonds gehen.

Sodann hat Hr. Herzog seinen Milchbruder Michaud zum Unterbischof gemacht, um, wie sich liberale Blätter ausdrückten, bei den französischsprechenden Altkatholiken die bischöflichen Funktionen zu verrichten, was sich vortrefflich ausnehmen muß. Bis dahin kannte man in der Kirche allerdings sogenannte Weihbischöfe, aber diese hatten immer den Titel eines Bisthums in part. in fld. und hatten natürlich die bischöfliche Weihe; von einem Bischofsvikar im altkatholischen Sinne wußte man aber rein nichts. Wie doch die Altkatholiken erfinderische Leute sind!

Endlich, und das ist der Hauptspaß, hat am 15. Oktober „Bischof Eduard" in Olten die Firmung gespendet an die Kinder von Olten, Trimbach, Starrkirch 2c. Ob auch Aarburger und Zofinger 2c. dabei gewesen, ist noch nicht bekannt, aber es sollen bei 300 Firmlinge, freiwillige und gezwungene, zugegen gewesen sein. Die bedeutsamern Persönlichkeiten in Solothurn sollen sehr thätig gewesen sein und selbst das Amt der Weibel übernommen haben, um ja eine flotte Anzahl Firmlinge aufzutreiben. Vielleicht hätte es nichts geschadet, wenn man das ganze Altkatholikenvolk neuerdings gefirmt hätte, da ohnehin bei Vielen die Wirkung dieses Sakramentes seit Jahren keine starken Effekte mehr zeigte; doch ich erinnere mich soeben, daß ja der hl. Geist, der die katholische Kirche „verlassen", in die neugläubige Menge gefahren, somit eine Neuspendung nicht als absolut nothwendig erscheint, ja, da der hl. Geist nach dem Ausdrucke des Herrn Langhans, mit dem die Altkatholiken sympathisiren, ein Geist ist, wie ein „anderer", so hätte man auch diese „Farce" füglich gänzlich bleiben lassen können, besonders da ja auch die alten Protestanten von der Firmung als Sakrament nichts wissen wollen. Doch kommt Zeit, kommt Rath.

⊢ **Aus dem Jura.** Für die auf dem Entlassungsetat stehenden „Irreprochablen" ist wieder ein Neuer angerückt und macht das Land unsicher, der Ex-Pfarrer von Bouville, bei Etampes, Dep. Seine und Oise, in Frankreich. Die Regierung hat denselben unter die Zahl der „Unsterblichen" aufgenommen.

Ein für die Jurasser Katholiken ehrenhaftes Zeugniß legt das „Journal du Jura" ab, es sagt: Im Jura sind der Ultramontanismus und der Altkatholizismus wesentlich zwei politische Par-

teien (richtig in Betreff der Altkatholiken, ganz falsch in Beziehung auf die Katholiken), in Basel, Solothurn und Aargau entspricht die reformatorische Bewegung den religiösen Bedürfnissen (besser irreligiösen). — Die katholischen Blätter hatten den Altkatholiken-Sturm im Jura immer als eine Heuchelei bezeichnet, die unter der Maske der Religion politische Zwecke verfolge, aber da waren es gerade die liberalen Blätter à la Jura, welche über Verleumdung schrien und jetzt gestehen sie selbst ihr verächtliches Spiel ein.

In Pruntrut glaubte ein pietistischer Missionär, Namens Woringer, der glückliche Augenblick sei gekommen, um für seine Sache Propaganda zu machen. Er verlangte von der Behörde ein Lokal, um religiöse Vorträge halten zu können. Man wies ihm die Jesuitenkirche an, welche die Katholiken vergebens zu erlangen sich bestrebt hatten. Hr. Woringer sprach über das nahe bevorstehende Weltende, dem ähnlich wie der Zerstörung Jerusalems Verfall des Glaubens und Verfolgung vorangehen in heutiger Zeit. Die Machthaber in Pruntrut hatten erwartet, Hr. Woringer werde sich nach der Tagesmode kräftig über Papst und katholische Kirche hermachen und sahen sich nun tüchtig enttäuscht. Ein Kantonsschulmeister, Namens Dupasquier, forderte Herrn Woringer zu einer Disputation auf, welche dieser zwar annahm, jedoch nicht in einer Kirche. Erst jetzt verlangte man von Hrn. Woringer Legitimationsschriften. Es fanden keine weitern Vorträge mehr statt. Auch Herr Woringer kennt seine Leute schlecht, wenn er glaubte in Pruntrut Propaganda zu machen Die Katholiken sind und bleiben Katholiken, die Andern wird er so wenig bekehren, als wenn der Teu — scher in höchsteigener Person auf der Kanzel erscheinen würde. —

Nach dem Basler Volksblatt wickelte sich kürzlich in einer jurassischen Gemeinde (Grellingen?) zwischen dem Hauptführer der Altkatholiken K(aiser) und dem Pastor (Bühlmann) folgende erbauliche Scene ab, die den Altkatholizismus in seiner wahren Gestalt beleuchtet.

K....r. Warum haben Sie den Kirchenpatron St. Lorenz und Mariä-Himmelfahrt nicht als Festtage gefeiert?

Pastor. Dafür habe ich meine guten Gründe.

K. Darf man diese Gründe auch wissen?

Pastor. Ja wohl. Weil weder die Altkatholiken, noch die Römlinge meinen Gottesdienst besuchen.

K. Wer ist Schuld, daß Niemand kommt?

Pastor. Ich nicht. Hätte ich die Altkatholiken früher gekannt, wie jetzt, ich wäre nie hieher gekommen. Da sind 1. die altkatholischen Herrschaften, welche aber das ganze Jahr die Kirche nicht besuchen; 2. die römisch gesinnten Bürger, die dem Gottesdienste in fremden Kirchen beiwohnen; das sind wirklich gute Christen und brave Leute und 3. eine Anzahl Fabrikler, welche Niemals in die Kirche gehen. Das sind die schlechtesten von allen.

K. Man muß Geduld haben.

Pastor. Ich habe keine mehr. Wenn es nicht besser kommt, so gehe ich fort.

K. Dann nehmen wir einen Kapuziner.

Pastor. Es wird keiner kommen.

K. Zwei für einen. Probiren Sie es einmal!

Wir sind begierig zu vernehmen, ob Herr Pastor (Bühlmann) dieser nichts weniger als zweideutigen Aufforderung Folge leisten wird. So viel Ergefühl sollte ihm doch noch trotz Allem und Allem geblieben sein. Doch auch er gehört zu denjenigen, denen es so wohl ist, wie den gewissen 500.

— **Aus Genf.** Einiges aus dem Leben einiger Apostaten. Seit einiger Zeit ist unter den Genfer Staatsklerus ein gewisser Rizzi aufgenommen. Es ist wahrscheinlich dieselbe Persönlichkeit, welche unter diesem Namen längere Zeit auf Staatskosten in Bern lebte, ziemlich regelmäßig einige Vorlesungen der altkatholischen theologischen Schnellpressefabrik besuchte, zuweilen sah man ihn auch Messe lesen, ob dies geschehen „zGerechtem", oder nur zur Uebung, wissen wir nicht; von einer Weihe desselben verlautete nie etwas.

Seit der Ankunft Herzogs in Bern, sah man Rizzi nicht mehr den Altar betreten, er lebte aber immer noch am Berner Staatsbarren und predigte zuweilen den Sträflingen sein Evangelium, was sie sehr angesprochen haben muß aus dem Munde eines Italieners, da sämmtliche entweder deutsch oder französisch sprechen.

Rizzi soll aus Südtyrol stammen.

Ein Anderer, Palmieri, ist für Collenge bestimmt. Der „Univers" sagt von demselben:

„Vor drei Jahren kam Palmieri, 38 Jahre alt, aus der Gegend von Rom, der Diözese Tivoli, nach Toulon. Ein hirnloser Mensch, voll lächerlichen Stolzes, sehr selbstgefällig und sehr dumm."

Der Geistliche, der ihn als Hülfspriester angenommen hatte, war genöthigt, ihn fortzuschicken.

Von St. Maria kam er nach Pont-du-Las, von wo er nach 14 Tagen entlassen wurde. Herr Carteret mag ihn fragen, warum.

Nach seinem Weggange erhielt man über seine Leistungen in Tivoli und anderwärts Mittheilungen, die bewiesen, daß man gut gethan, ihn sobald wie möglich zu entlassen.

In Pont-du-Las hatte er mit einem protestantischen Expastoren, der in den Staatsdienst eingetreten, angeknüpft und verlangte von ihm eine Anstellung als Pastor. Der Protestant wollte aber nichts von ihm wissen für seine Kirche.

Inzwischen war dieser verschlagene und verschmitzte Mensch in Paris, jetzt aber ist er in Genf.

Dieser Mensch paßt für Carteret, aber dieser hat Unrecht, ihn als überzeugt und beredt zu schildern.

1874 war Palmieri in Paris, wurde sogar zum Vikar in Clichy ernannt, wo er versuchte, eine katholische Verbindung zu gründen; allein bald entzog ihm der Erzbischof seine Vollmacht und wies ihn aus der Diözese. Nach einigen Monaten kehrte er zurück, Reue heuchelnd und mit Empfehlungen. Er durfte sich in der Pfarrei St. Georg aufhalten, erhielt aber keine Anstellung mehr. Von da aus versuchte er sein Glück in Genf. Palmieri erwartet, wie er selbst bezeugt, die baldige Ankunft seiner zukünftigen (vielleicht auch vergangenen?) Lebensgefährtin.

Noch ein Anderer.

Hr. und Fr. Blanc-Quenal haben die Ehre, Ihnen die baldige Verehelichung ihrer Tochter mit Hrn. B. Vimeux, Pfarrer von Genf, anzuzeigen.

Hr. B. Vimeux, Pfarrer von Genf, hat die Ehre, Ihnen seine baldige Verehelichung mit Jgfr. Johanna Blanc anzuzeigen.

Und noch Einer reiht sich würdig an die Obigen.

Kaplan Reymann von Wölflinswil in Laufenburg und Marie Hunziker, Protestantin, von Staffelbach, in Basel, sind als Verlobte am Verkündbrett angeschlagen! Am 10. dieß ist die Einspruchsfrist abgelaufen.

Daraus läßt es am besten errathen, wo die Unfehlbarkeit diese abgestandenen Pfaffen drückte. Doch nur tüchtig darauf kutschirt, das ist das beste Mittel, die Halbblinden zu kuriren.

Gehen wir über zu einem andern „Irrebrochablen" im **Jura.**

1875 am 19. Dezember schlich sich im Versteck ein Abenteurer in die Kirche und in das Pfarrhaus von Boncourt. Er fühlte sich da wohl und setzte sich fest. Das Stillschweigen und die Ruhe, die ihn umgaben, mißfiel ihm durchaus nicht, und dazu hatte er seine guten Gründe. Er stellte sich todt, bis ihm am 26. März 1876 eine Handvoll Freidenker zum altkatholischen Pfarrer ernannte. Seine Kirche ist leer, aber nicht mehr sein Magen, was bedarf es mehr für Seraphin Franz Masset?

Er ist Italiener, noch mehr, er hängt sehr am Galantuomo, er stammt aus Piemont und gehört derselben Diözese an, wie der große Conferenzler in Montfaucon, Namens Manina. Masset ist geboren in Castro-Beolaria den 7. August 1839. 1853 trat er ins Seminar in Susa. Mgr. Odidone, Bischof von Susa, weihte ihn am 5. April 1862 zum Priester. Er wurde Pfarrer von Gravere in der gleichen Diözese.

Bald gab es Skandal. Ein Mädchen, das Masset bei sich hatte, wurde Mutter. Wer Vater des Kindes sei, war für Niemand zweifelhaft. Masset entließ das unglückliche Mädchen und nahm eine Marie Pistolet von Giamno zu sich. Neuer Skandal, das Mädchen wurde entlassen und zwei Stunden nachher wurde sie in einem Nachbarhaus entbunden. Die Bevölkerung von Gravere war auf das Höchste aufgebracht. Die Ortsbehörde wendete sich an den Bischof gegen den unwürdigen Priester in folgendem Schreiben:

„Gravere, den 28. Mai 1872.

Hochwst. Herr Bischof von Susa!

Schon mehrere Jahre sah es die Bevölkerung von Gravere ungerne, daß sich ihr Pfarrer Sevaphin Masset öfters beweinte und in diesem Zustande in die Oeffentlichkeit trat. Man sprach allgemein und oft in der Gemeinde über die obscönen Reden, welche er bei verschiedenen Anlässen führte und über Handlungen derselben Art.

Später sprach man von unerlaubten Verhältnissen, von Angriffen gegen die Schamhaftigkeit und von noch bedenklicheren Dingen..... (Folgt die Skandalgeschichte mit der obgenannten M. Pistolet.)

Masset floh nach Savoyen. Kurze Zeit nachher berichtete der Procureur imperial von Briançon dem Procureur von Susa, Masset habe sich nach Briançon begeben, um sich Chemikalien zu verschaffen, die geeignet seien, die Frucht unerlaubten Umganges zu annuliren und er habe von Maire von Briançon die Ordre erhalten, diese Stadt sogleich zu verlassen.

Masset kam sodann nach Gravere zurück, setzte sich im Pfarrhause fest, obgleich die Pfarrei durch H. Delphin Barellu versehen wurde, setzte sein früheres Leben fort, suchte Abenteuer auf, besuchte die Wirthshäuser, brachte die Nächte in Trunkenheit zu, spielte „Morra" u. dgl. — Eine solche Aufführung hat die Bevölkerung so sehr aufgebracht, daß sie nicht aufhört, die Vertreibung Masset's zu verlangen. Deßwegen bittet Sie der unterzeichnete Maire, die Maßregeln zu ergreifen, welche Sie im Interesse der Religion als die schicklichsten erachten."

Die gleichen Klagen wurden bei der Regierung des Königs geführt am 18. November 1871. Am 24. März 1872 wurde dieselbe erneuert. Ueberdies gingen der Dekan und die Beamten der Bruderschaft des heiligen Sakraments von Gravere in Corpore zum Bischof von Susa und zu den Behörden des Bezirks, um die Entfernung des unwürdigen Pfarrers Masset zu verlangen.

Masset verließ Gravere, vergaß aber nicht, beim Weggehen einen Titel von 60 L. Renten, welcher der Ortskirche gehörte, mitzunehmen, überdieß ließ er eine Stiftung von 500 Fr. mitlaufen. Den 8. März 1876 wurde er vor das Gericht von Susa citirt. Man weiß nicht, ob Masset erschien. Sicher ist aber, daß Teuscher nicht gar kitzlich ist in Betreff der Frage der Ehrenhaftigkeit des Hrn. Masset, wie die italienischen Behörden, er nahm ihn mit offenen Armen auf. Den letzten 15. Februar ist das Mädchen Pistolet von Gravere verschwunden; man glaubt, es werde seinem Meister gefolgt sein. Signalement: 30 Jahre alt, klein von Gestalt, braun von Farbe, Gesicht länglich, Augen schwarz und zurückgetreten, Nase gewöhnlich, ein wenig erhoben. Sie ist nach Gravere — nicht mehr zu senden.

⊢ Chastel, genannt Choisel, welcher im Anfang seiner Thätigkeit im Jura von der Kanzel herab verkündete, er verfluche sich, in 6 Monaten Courgenay zu bekehren, hat diesen Ort verlassen mit sämmtlichem Gefolge. Nach dreijährigem Ringen und Kämpfen sah er seine altkatholische Gemeinde ebenso zahlreich und blühend, wie im Anfange der Schöpfung die Erde war.

⊢ Selbst der Genfer Korrespondent des „Bund" fühlt zum Voraus, daß die ungerechte Besitznahme der Privatgüter, welche einigen Ordenspersonen in Genf angehörten, durch Staatsgewalt, von der „katholischen Presse des In- und Auslandes auf harte Anfechtung" stoßen werde. In der That muß es selbst den Behörden, welche sich solche Eingriffe erlauben, nicht ganz recht an dem Platze sein, wo andere Leute das Gewissen haben. Ohne Noth, ohne allen Schein des Rechtes, gegen den ausdrücklichen Wortlaut der eigenen Verfassung sich am Privateigenthum vergreifen, ist gewiß ein himmelschreiendes Unrecht und gereicht solchen Machthabern zur größten Unehre. Ein noch so sorgfältiges Gutachten einer juristischen Fakultät wird einem solchen schmachvollen Vorgehen einer Regierung niemals das Brandmal der empörendsten Ungerechtigkeit abzuwaschen im Stande sein. Solche Dinge können übrigens nur in einem Staate wie Genf vorkommen, wo den Behörden aller Sinn für Recht abhanden gekommen ist, wo die roheste Willkür herrscht, alle Freiheit des Bürgers unterdrückt wird und eine Clique am Ruder ist, die das ächte Holz liefern würde zu den despotischsten Tyrannen. Wenn sich der Kanton Genf nicht im innersten Herzen schämt über das Gebahren seiner Herrscher und diesen Halt gebietet, so verdient er in der That nicht mehr den Schutz und die Wohlthat eines rechtlich geordneten Freistates. Ein solches Volk ist ein Sklavengeschlecht und muß mit Geißeln und Scorpionen gelenkt werden, einer andern Behandlung ist es nicht würdig.

Erfreulich ist es zu hören, daß selbst mehrere Mitglieder des Großen Rathes gegen diesen ungerechten Gewaltakt Protest eingelegt haben. Uebrigens ist bereits auch von den Beschädigten, einem Franzosen und einem Engländer, Verwahrung eingelegt worden, und es dürfte diese Angelegenheit leicht zu Conflikten mit den betreffenden Regierungen Anlaß geben. Die Gesandtschaften dieser beiden Länder werden nicht mit Gleichgültigkeit zuschauen, wie man die ihrem Schutze Angehörenden ihres rechtmäßigen Eigenthums willkürlich beraubt.

⊢ Der verbannte schweizerische Bischof Mermillod hat dem Bundesrath zu Gunsten der Wasserbeschädigten der Schweiz aus seinem Exil 10,000 Franken, in Frankreich gesammelte Gaben übermittelt. — Glühende Kohlen auf das Haupt seiner Feinde und Verfolger.

Personal-Chronik.

† In Zurzach ist am 4. dieß Abends 9 Uhr nach längerer Krankheit in Gott selig verschieden der Hochw. Herr Heinrich Leonz Huber von Besenbüren, Chorherr am Verenastifte. Er erreichte ein Alter von 91 Jahren 4 M. 17 Tagen und hatte das Glück und die Ehre, Senior der aargauischen katholischen Geistlichkeit geworden zu sein. Eine reiche rühmliche Vergangenheit bewahrte den Sterblichen im gesegneten Andenken. In der heiligen Weihnacht 1810 zum Priester geweiht, wurde er sofort als Kaplan zum hl. Kreuz in Sins gewählt, wo er unter der trefflichen Pfarrverwaltung des P. Eugen von Büren (nachmaligen Abts von Engelberg) und im Kreise hoffnungsvoller Jünglinge, die er um sich versammelte und sie für einen wissenschaftlichen Beruf heranbildete, die glücklichsten Tage seines Lebens verlebte (1811 bis 1823). Gleich segensreich wirkte Hr. Huber in den zwei ihm vom Kloster Muri zur Verwaltung anvertrauten Pfarreien Eggenwil (1823 bis 1828) und Villmergen (1828 bis 1856). Der unermüdliche und eifrige Seelsorger und Mann des Friedens erfreute sich, wie des unbedingten Vertrauens von Seite des Volkes, so auch der Liebe und Hochachtung seiner Standes- und Amtsgenossen. Das Landkapitel Mellingen beehrte ihn darum auch am 21 August 1855 mit der Würde und Bürde eines Kapitelsdekans, der er sich aber wegen vorgerücktem Alter nach wenigen Wochen schon wieder entzog. Auch die hohe Regierung würdigte Hrn. Hubers Verdienste so sehr, daß sie ihn mit dem Hermelin der hl. Verena am Stifte Zurzach betraute (15. Okt. 1856). In dieser neuen Stellung fühlte er sich so recht heimisch und glücklich. Seine Dankbarkeit für das ihm angewiesene Ruheplätzchen am schönen, in seiner Bestimmung so herrlichen, nunmehr leider! durch Großrathsbeschluß vom 17. Mai 1876, aufgehobenen und zerstörten einzigen aargauischen Priesterasyle, bethätigte der ehrwürdige Priestergreis durch äußerst fleißigen Chorbesuch und unermüdliche seelsorgliche Aushülfe im Beichtstuhl. Am Neujahrstage 1861 feierte er in unserer schönen Verena-Gruft, von den Glücks- und Segenswünschen seiner Chorbrüder begleitet, sein 50jähriges Priesterjubiläum. Die letzten Jahre unseres sonst körperlich so kräftigen und robusten Greises ließen denselben die Leiden und Mühsale des Alters in so hohem Maße verkosten, daß die endliche Erlösung davon durch Tod für ihn ein Glück war. Am Samstag den 7. Oktober fand die Begräbnißfeierlichkeit statt. Ewiger Friede der frommen Seele!

Jura. † Abbe Alexander Lachat von Montsevelier starb den 20. September, ein hoffnungsvoller junger Priester.

Uri. Die 4 vakant gewesenen Pfarrhelferpfründen sind wieder besetzt und zwar mit folgenden Hochw. HH. Geistlichen: 1) Jak. Jos. Odermatt von Nidwalden, gewesener Kuratkaplan von Kägiswil (Obwalden), in Silenen; 2) Robert Amstad von Stans, welcher diesen Sommer seine Primiz feierte, in Wasen; 3) Walther Imholz, der vor einem Jahre primizirte, in seiner Heimathgemeinde Attinghausen; und 4) Igna Müller aus dem Großherzogthum Baden, in Flüelen.

St. Gallen. Hochw. Hr Pfarrer Büchtiger wurde zum Rektor der katholischen Realschule gewählt.

— Zum Pfarrer von Maseltrangen

wurde Hochw. Herr Düggelin, bisher Kaplan in Alt-St. Johann, gewählt.

Aargau. Die Schulgemeinde Häggelingen hat beinahe einstimmig Hochw. Hrn. Saladin, Hilfspriester in Rudolfstetten, zum Fortbildungslehrer gewählt.

Zürich. Zum Vikar von Zürich wurde Hochw. Herr Karl Reichlin von Schwyz, bisher Seminarist in Chur, ernannt.

Graubünden. Zum Pfarrverweser von Churwalden wurde Hochw. Hr. Beat Diethelm, bisher Seminarist in Chur, ernannt.

Schwyz. Zum Kaplan in Arth wurde Hochw. Herr Denier, bisher Professor am Kollegium in Schwyz, gewählt.

Uri. Der Hochw. Herr Donat Cathry, Kaplan zu St. Karl in Hospenthal, ist, 69 Jahre alt, gestorben. R. I. P.

Zur Kalender-Literatur 1877.

Als Fortsetzung der empfehlenswerthesten Kalender, deren Lesung für jede Familie belehrend und unterhaltend ist, führen wir heute folgende an, die uns seit unserem ersten Bericht zugekommen sind:

2) **Regensburger Marien-Kalender**, reich an Inhalt und schön in Ausstattung, nimmt auch dieses Jahr wieder eine der ersten Stellen unter den besten Kalendern ein. (184 S. mit vielen guten Bildern. Preis 50 Pf. Regensburg, Pustet.)

3) **Neuer Einsiedler-Kalender** (mit Todtenkalender). Biographie und Portrait des neugewählten Bischofs von Sitten, Erzählungen, Schilderungen, Anekdoten. (Viele Illustrationen und schönes Papier. Preis 40 Rp. Einsiedeln, Eberle, Kälin u. Cie.)

4) **Sendboten-Kalender** zu Ehren des Herzens Jesu für das liebe Volk auf das Jahr 1877. Herausgegeben von Franz Hattler, S. J. Mit einem Titelbild und vielen Holzschnitten. Ohne Kalendarium oder mit Kalendarium und allgemeinem Markt-Verzeichniß. 50 Pf. (Freiburg, Herder.)

5) **Sonntags-Kalender** für 1877. Mit vielen Illustrationen. Ohne Kalendarium und Märkte, oder mit Kalendarium und allgemeinem Marktverzeichniß. 30 Pf. (Freiburg, Herder.)

6) **Kalender für Zeit und Ewigkeit** für 1877 von Alban Stolz: **Wetterleuchten.** Mit Illustrationen. Ohne Kalendarium und Märkte, oder mit Kalendarium und allgemeinem Markt-Verzeichniß. 30 Pf. (Freiburg, Herder.)

7) Auch Gemminger's so schön illustrirter **„Kleiner Marienkalender für christliche Frauen und Jungfrauen für das Jahr 1877"** ist erschienen und sei hiemit auf's Angelegentlichste empfohlen. Derselbe kostet 60 Pfennige R.-W. 190 S. in 16 Regensburg, Pustet.

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.

Uebertrag laut Nr. 42:	Fr.	28,017. 92
Von einer Dame in Lausanne	„	10. —
Aus der Pfarrei Neudorf	„	25. —
„ „ „ Hägendorf-Rickenbach	„	115. —
„ „ Missionsstation Horgen	„	20. —
„ „ Pfarrei Würenlingen	„	6 40
„ „ „ Spreitenbach	„	25. —
„ „ „ Fislisbach	„	20. —
„ „ „ Cham	„	150. —
Vom löbl. Kloster Frauenthal	„	25. —
„ „ Institut z. hl. Kreuz in Cham	„	10. —
Von den Kindern der Anstalt in Hagendorn	„	15. —
Nachtrag von Baar-Allenwinden	„	11. —
Aus der Pfarrei Wuppenau	„	40. —
Aus den Pfarreien des Kantons Graubünden:		
Almens	„	16. —
Alvaschein	„	12. 20
Alvenen	„	10. —
Andest	„	13. 60
Brienz	„	5. —
Brigels	„	16. —
Brusio	„	5. 58
Cazis	„	18. —
Chur	„	200. —
Conters	„	17. 50
Cumbels	„	29 90
Danis	„	16. —
Disentis	„	5. —
Ems	„	40. —
Fellers	„	19. —
Igels	„	5. —
Ilanz	„	30. —
Laar	„	20. 30
Ladir	„	13. --
Lenz	„	15. —
Le Prese	„	5. —
Marmels	„	5. —
Mons	„	5. —
Mühlen	„	5. —
Münster	„	15. —
Morissen	„	6. —
Neukirch	„	5. —
Obersaxen	„	46. 20
Obervatz	„	15. —
Panix	„	5. —
Peiden	„	5. --
Pleif	„	6. 50
	Fr.	29,121. 10
Uebertrag	Fr.	29,121 10
Poschiavo	„	32. 30
Präsanz	„	6 —
Reams	„	11. —
Rhäzüns	„	27. —
Rofna	„	5. —
Ruis	„	9. —
Sagens	„	5. —
Salux	„	8. —
Schleuis	„	28. 10
Seth	„	10. —
Sovegnino	„	8. 80
Stürvis	„	7. —
Sumvix	„	22. —
Surava	„	5. —
Surrhein	„	8. —
Tiefenkasten	„	15. —
Tinzen	„	5. —
Trimmis	„	6. —
Truns	„	34. —
Untervatz	„	40. —
Vigens	„	5 —
Vrin	„	17 50
	Fr.	29,435. 80

Der Kassier der inl. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Bei der Expedition eingegangen:

Für die inländische Mission:
Von P. St. in Laufenburg Fr. 12. —

☞ Im Laufe nächster Woche werden die Pius-Annalen Nr. 10 versandt.

Offene Correspondenz.

Hrn. F. J. in Zell a/Ziller (Tyrol). Wir bescheinen Ihnen den richtigen Empfang des Abonnementsbetrags pro IV. Quartal 1876.

Kirchen-Rouleaux-Malerei.

Empfehle meine Rouleaux für Kirchenfenster, das Neueste in jeglichem Styl der Kirche passend.

Durch eine neue Erfahrung ist es mir gelungen, selbe der Glasmalerei mit oder ohne Figuren ganz täuschend darzustellen, besonders garantire ich durch mein neues Verfahren vor Brechen oder Abbleichen der Farbe. — Die besten Zeugnisse, so wie Zeichnungen stehen zu Diensten und Aufträge werden promt und billig ausgeführt.

Einsiedeln, im Oktober 1876.

(39³) **Kunz**, Maler.

Der christliche Staatsmann.

Dieses von Gf. **Th. Scherer-Boccard** verfaßte Handbuch für jeden Staatsbürger zur richtigen Erkenntniß und Ausübung seiner politischen und socialen Rechte und Pflichten wurde von der Schweizer Kirchenzeitung Nr. 4, Vaterland Nr. 47, Solothurner Anzeiger Nr. 49, Ostschweiz Nr. 58, Freiburger Zeitung Nr. 18, Walliser Bote Nr. 8, Obwaldner Volksfreund Nr. 10, Chronqiueur Nr. 34 und 40, Echo vom Jura Nr. 40, Neue Zuger Zeitung Nr. 26, Volksschulblatt Nr. 12, Liberté Nr. 95 ꝛc. bestens empfohlen, kann von nun an um **Fr. 2. 80** bezogen werden bei **B. Schwendimann** in Solothurn.

Im Verlage von **Franz Kirchheim** in **Mainz** ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Arzt.

Ein socialer Roman aus der Gegenwart.
Von
Philipp Laicus.
8⁰. Preis Fr. 5.

Die rücksichtslose Art und Weise, mit welcher der Verfasser in seinen belletristischen und polemischen Schriften die sozialen Uebel und Gebrechen der Gegenwart geißelt, ist zu bekannt, als daß es einer besondern Empfehlung bedürfte, um das Interesse der Leser für dieses neueste Werk anzuregen.

Früher erschienen von demselben Verfasser:

Ringende Mächte. Zwei Bände. Fr. 6.
Silvio. Eine Erzählung aus den Tagen von Mentana. Fr. 7. 50.
Der Sonderling. Eine Erzählung Fr. 5. 40

Große Auswahl

gebundener Gebetbücher, in gewöhnlichen Einbänden bis zu den feinsten in Elfenbein, zu den verschiedensten Preisen bei

B. Schwendimann.

Heiligenbilder

in jeder Größe zu billigem Preise sind stets vorräthig bei

B. Schwendimann.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.